

Der Surfer und die Welle

Ein langes Leben hat Vorteile. Dem, der lange lebt, bleibt Zeit, Erinnerungen aus sehr unterschiedlichen Etappen seines Lebens zusammenzuführen. Freilich ist die Zeitspanne, in der er sich an diesen Reflexionen erfreuen kann, nicht mehr lang, denn er treibt dem Ende seiner Zeit auf dieser Welt entgegen. Die Annäherung an den Moment des Übergangs nimmt uns aus der Zeit. Das Tür-an-Tür-Leben mit dem bevorstehenden Ende unserer Tage hat uns gleichgültiger gemacht gegen den früher als ungeheuerlich empfundenen Umstand der Endlichkeit unserer Existenz. Wir gehören nicht mehr richtig in unsere gewohnte Welt. Ständig berühren wir Perspektiven anderer Menschen, die über unser Ende hinausreichen. Es ist ein bisschen wie in den Warteräumen am Flughafen, wenn wir zu unserem Flug aufgerufen sind. Es lohnt sich nicht mehr, etwas Wichtiges zu beginnen, wenn wir in diesem Raum angekommen sind. Sollte sich ein Gespräch mit einem ebenfalls Wartenden ergeben, so wird es sich wahrscheinlich um den allen bevorstehenden Flug drehen – den Flug irgendwohin. Allenfalls handelt es sich noch um ein paar Querelen, die bis zum Abflug zu überwinden sind – ob die beschädigte Bordkarte den Abflug verhindern wird oder von Krankheiten. In einer solchen Situation gibt der Blick zurück Halt. Das, was bereits geschehen ist, ist unantastbar und nicht mehr veränderbar. Wir sind voller Erinnerungen und wenn wir die Augen schließen, so überschwemmen uns Erinnerungen und Vergleiche mit Zeiten, die längst versunken sind. Bei diesen Ausflügen in die Vergangenheit gibt es keinen Zeitstrahl, auf dem wir die Erinnerungen aufgereiht sehen. Erinnerungen sind angetrieben durch die Gefühle, die damals Erlebnisse begleitet haben. Die Umstände, die wir erinnern, sind gleichsam an kleinen Bojen befestigt. In den Bojen sind unsere Gefühle enthalten, welche das Geschehene im schwarzen Meer des Vergessens an der Oberfläche halten. Natürlich können Bojen auch untergehen. Gefühle können abklingen und sie tragen dann nicht mehr die Last der Erinnerung. Wenn

dies geschieht, dann geschieht es bald oder sehr spät. Schwimmen wir im dunklen Meer der Zeit, so berühren wir die Bojen mit den Bruchstücken der Erinnerung wie Strandgut eines untergehenden Dampfers. Es kommt uns ebenso wahllos entgegen, wie uns wirkliches Strandgut eines untergehenden Schiffes entgegentreiben würde. Schwimmen wir eine Weile an der Untergangsstelle unseres Lebens, so begegnen uns einige der Trümmerstücke immer wieder. Allmählich scheint es so, als würden die treibenden Stücke Strandgut unser Leben abbilden. Dabei war es einst ein so stolzes Schiff, welches erleuchtet und mit prächtigen Festen an Bord seinem Kurs zum Horizont folgte.

Die Zufälligkeit der Begegnung mit den Bruchstücken unseres Lebens könnte ein Hinweis auf die Zufälligkeit der Ereignisse in unserem Leben sein. Diese Zufälligkeit haben wir in den Jahren, in denen das Leben voranschritt, nicht anerkannt. Bestenfalls haben wir in einer generösen Geste zugegeben: Hätten wir uns damals nicht getroffen, dann... Von da an beharrt unser ICH aber auf der Übernahme des Geschehens. Seine Entscheidungen haben den weiteren Weg bestimmt, so nimmt es an, obwohl unser Weg weiterhin zwischen Zufälligkeiten taumelte.

Es erinnert mich an ein Bild von mir am Strand der Ostsee, ein kleiner Junge dessen gesamte Aufmerksamkeit auf den Bau der kleinen Burg aus Sand gerichtet ist. Immer wieder stören die auslaufenden Wellen den Fortgang des Baus. Die Aufmerksamkeit des Jungen ist vollständig von seinem Vorhaben gefangen und der kilometerlange Strand ist außerhalb seiner Wahrnehmung.

Welchen Weg bin ich gegangen in meinem Leben? Was war MEINS an meinem Leben? Welche Geschehnisse haben in besonderer Weise Einfluss auf den Gang meines Lebens genommen? Der Versuch, nachträglich zu verstehen, was da war, erinnert an die neuerliche Untersuchung von Beweisen in der Asservatenkammer der Polizei, nach dem die DNA-Analyse erfunden wurde. Die neue Art der Untersuchung von Gegenständen, die in Verbindung mit einem Verbrechen standen, helfen Jahre nach dem Geschehen, bisher nicht

erkannte Beziehungen von Menschen zur untersuchten Tat zu bestimmen.

Im Fall des Umgangs mit den Erinnerungen kommt mein gewandeltes Verständnis über das menschliche Hirn und die Einordnung des Bewusstseins in mein Selbstverständnis in die Rolle der DNA-Analyse bei den Kriminalisten. Ich habe erst in der zweiten Hälfte meines Lebens verstanden, in welchem bedeutenden Maße mein Verstand, von der Gesamtheit meines biologischen Seins bestimmt ist. Getreu der Formel: Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten. Bis dahin meinte ich, mich mit meinen Gedanken in einem schwerelosen Raum zu bewegen. Ich fühlte mich mit meinem Denken nicht als ein Kind der Zeit, sondern fähig, die Welt unvoreingenommen zu betrachten.

Ich wollte damals ein Geistesmensch werden. Es schien mir keine Grenzen dafür zu geben, mich durch die Schlussfolgerungen meines Geistes über die realen Bedingungen der Welt zu erheben. Kausalitäten bedeuteten in dieser Welt alles, der Zufall hatte die Rolle einer störenden Randbedingung. Es war klar, dass die Marx'sche These, dass die Veränderung der Welt zu ihrem Besseren der entscheidende Zweck allen Philosophierens sei, im Mittelpunkt allen Denkens stehen musste.

Folge ich heute den diversen Diskussionen zu politischen Fragen, wie sie mir über alle Medien angeboten werden, so streiten dort Akteure, die vielfach nur halb so alt sind wie ich. Sie reden über Themen, die sie meinen vollständig erklären zu können. Einst stritt auch ich gleichermaßen verbissen. Erst die Wiederholung des Geschehens macht mir deutlich, wie durch alle Argumente die erlernten Muster der Welterklärung schimmern. Die Diskutanten unterscheiden sich nicht durch das Wissen um die Lösung für die unzähligen Probleme, sondern nur durch die Art der Vereinfachung der Fragen, und der ebenso unbewusst übernommenen Form der Vereinfachung der Antworten. Die unterschiedliche Weise der Vereinfachung macht unterschiedliche Ansätze für die anzustrebende Gestaltung der Gesellschaft plausibel.

Nicht zu vergessen ist, dass die im Moment Mächtigen den öffentlichen Diskurs so zu gestalten wissen, dass keine ihnen gefährlich werdenden Auffassungen Oberwasser gewinnen können. Aber auch die Mächtigen sind nicht so mächtig, dass sie sich nicht mit dem in der allgemeinen Entwicklung waltenden Zufall auseinandersetzen müssten. Macht, so denke ich, versucht heute wie zu allen Zeiten alle Sphären des Lebens zu durchdringen, zumindest mit dem Auge des Herrschers. Dennoch ist die Essenz der Machtausübung eher zu vergleichen mit dem Bild eines Surfers auf einer Riesenwelle. Sofort erfasst der Betrachter, dass die Kraft der gewaltigen Welle dem Surfer überlegen ist. Dennoch wird er Zeuge, wie der geübte Surfer Zeit um Zeit sich die Kraft der Welle für sein eigenes Fortkommen zu Nutze macht